



Sucht und Gewalt – Gewalt und Sucht. Wege aus dem Desaster

Teil 2 – auf der Suche nach Anschlussstellen und Erklärungen

Wie kommt zusammen, was zusammen gehört?
Bundesweiter Fachkongress zu Versorgungsstrukturen
gewaltbetroffener Frauen mit einer Suchtmittelproblematik
05. Dezember 2017, Rostock/Warnemünde

Prof. Dr. habil. Cornelia Helfferich
Sozialwissenschaftliches Frauen-Forschungsinstitut Freiburg (SoFFI F.)
EH Freiburg/ Institut für Soziologie Univ. Freiburg

Gliederung Teil 2

These: Jede Trennung aus einer Gewaltbeziehung ist ein Prozess

- Zwischen Einstieg und Ausstieg: Die Aufrechterhaltung oder Lösung einer Gewaltbeziehungen und einer Substanzabhängigkeit – **beides sind Prozesse und sie überlagern sich**
- Es gibt **unterschiedliche** Muster von Gewaltbeziehungen und **Formen der Überlagerung** von Alkohol- und Gewaltgeschichte
- **Gemeinsamer Kern** sind aber die (doppelte) Stigmatisierung, Barrieren der Hilfesuche und institutionelle Defizite



Zur Stabilität von Gewaltbeziehungen

- Die Stabilität der Gewaltbeziehung ist normal und nachvollziehbar. Die Frage ist nicht, warum Frauen bleiben, sondern: Wann können sie gehen?
- Gibt es eine besondere Stabilität der Gewaltbeziehungen von Frauen, die trinken? Es gibt viele Gründe zu bleiben: rationale Überlegungen (z.B. Angst vor Statusverlust), Überzeugungen (z.B. religiöse Werte), Täterstrategien (z.B. Isolation), die für Frauen, die trinken, genauso gelten wie für Frauen, die nicht trinken.
- Es gibt Theorien, die nicht zu trinkenden Frauen passen, z.B. Gewaltzyklus als bindender Kreislauf von Gewalt und Versöhnung, neuer Hoffnung und erneuter Gewalt...



Zur Stabilität von Gewaltbeziehungen speziell bei Frauen mit Suchtproblemen: Überlagerung der Abhängigkeiten

These: Die Beziehungen sind so stabil, weil Alkohol und Gewalt sich verstärken – das Aufrechterhalten der Beziehung und die Abhängigkeit vom Alkohol überlagern sich.

- Es sind ähnliche Mechanismen, die als Beitrag zur Aufrechterhaltung einer Gewaltbeziehung oder einer Sucht beschrieben werden, und die zusammenwirken:
 - Verzerrung der Realität, Unterdrückung von Gefühlen, Selbstablehnung
 - Scham, Schuldgefühle bezogen auf Kinder, Aufrechterhalten der Fassade
 - Kontrollverlust
 - Verlust an Ressourcen, Verheimlichen → Isolation und Rückzug

Zur Stabilität von Gewaltbeziehungen: ...speziell in einer Abwärtsspirale

- Die Gewaltbeziehung wird in einer Abwärtsspirale immer unlösbarer. Auch bezogen auf die Alkoholabhängigkeit kennen wir solche Abwärtsspiralen.
- Die Abhängigkeit vom Alkohol und die Aufrechterhaltung der Gewaltbeziehung verstärken sich wechselseitig: Mehr Gewalt verstärkt das Trinken, mehr Trinken verstärkt die Gewalt - eine Lösung wird immer schwieriger.
- Das Trinken verhindert Wehrhaftigkeit oder enthemmt – und behindert eine überlegte Entscheidungen zur Trennung und verhindert ein Ende der Gewalt.

Es gibt nicht nur Abwärtsspiralen!

Die Abwärtsspirale ist nur eines von vier Mustern der Verläufe von Gewaltbeziehungen, die in der „Platzverweisstudie“ in Baden-Württemberg gefunden wurden (Helfferich/Kavemann/Lehmann 2004)

- **Ambivalente Bindung (entspricht am ehesten der Abwärtsspirale)**

Verlust von Handlungsmacht, reduziert auf Überlebensstrategie
Gefühl eines Teufelskreises; Psychische Bindung, häufig schon in der Kindheit Gewalterfahrungen und Entwicklung von entsprechenden Überlebensstrategien, z.B. Kontrolle durch Nähe zum Täter - z.T. sonst sehr selbständige Frauen! z.T. mehr Angst nach einer Trennung (erklärbar durch Traumatisierungen)

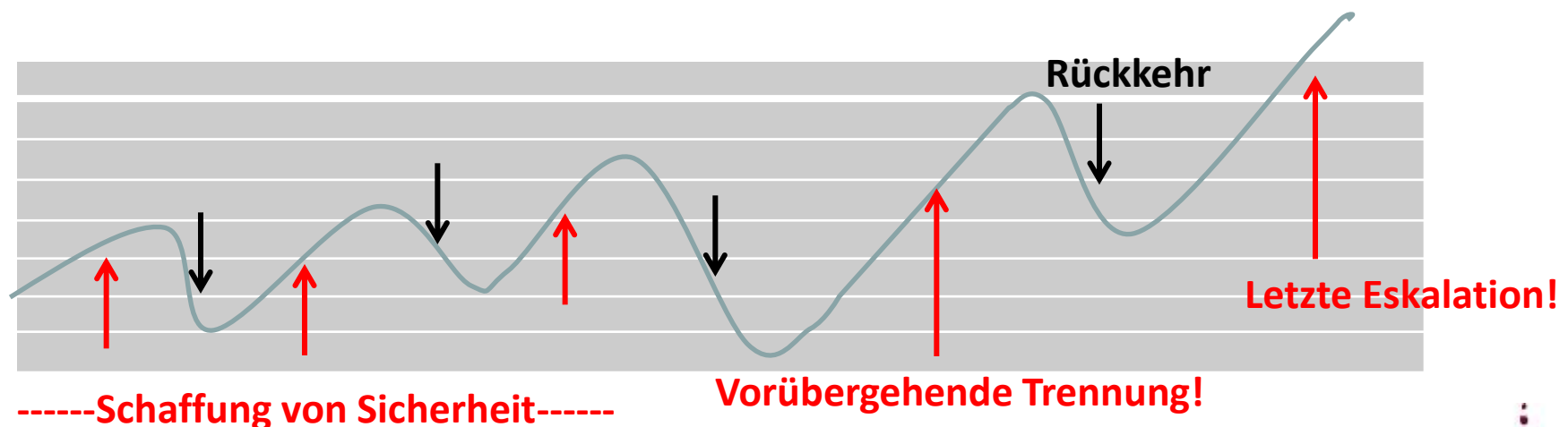
- **Fortgeschrittene Trennung (entspricht eher einer Aufwärtsspirale!!)**

Zugewinn an Handlungsmacht und Sicherheit! langer Trennungsprozess, definitive Trennung nach einer Eskalation und letzte Zuspitzung

„Muster Fortgeschrittene Trennung“ – Trennung als Prozess betrachten

Eine vorübergehende Trennung kann eine dauerhafte Trennung vorbereiten. **Frauen arbeiten lange auf eine Trennung hin, bevor dies nach außen hin sichtbar wird.**

Auch hier: Überlagerung der Abhängigkeiten; Rückfälle in die Sucht, Rückkehr in die Gewaltbeziehung



Veränderter Fokus: Wann können Frauen mit Alkoholproblemen sich aus einer Gewaltbeziehung / Sucht lösen?

Eine Parallele der Lösung aus Gewalt und aus Sucht: Lösung ist ein (langer) Prozess **mit verschiedenen Phasen**

1. Aushalten und Managen des Lebens mit **Sucht - Gewalt**
2. Einsicht, Veränderung der Perspektive ich habe ein Problem **Sucht – Gewalt** und möchte/sollte es verändern
3. Einsicht: Ich schaffe es nicht allein.
4. Ich suche Hilfe.
5. Ich treffe die endgültige Entscheidung **Ausstieg aus Sucht – Gewalt.**
(Rückfälle / Rückkehr müssen bearbeitet werden)

Der Perspektivenwechsel kommt langsamer oder schneller; durch Veränderungen in der Beziehung, Betroffenheit von Kindern oder äußere Anstöße und braucht manchmal am Ende eine Eskalation.

Schlussfolgerungen für die Beratung

- Prozesse müssen begleitet werden.
- Sie brauchen umso mehr Zeit, je länger die Sucht / die Gewaltbeziehung bestanden hat.
- Geduld und keine Überforderung: Kleine Schritte initiieren, Sicherheit aufbauen, die nächste Stufe / Phase zu erreichen, ist schon genug.
- Kinder spielen eine große Rolle als positive Motivation.
- Positive Beziehungen spielen eine Rolle.

Wenn sich die Bindungs- und Lösungsprozesse überlagern, wo soll man dann anfangen?

Differenzierungen bei den Lösungen

1. Muster „Erst Gewalt, dann Trinken“: Trinken, um Gewalt zu bewältigen
Zustand des „Egal sein“, der Gewalt nichts entgegensetzen
Mit dem Mann zusammen trinken
2. Muster „Erst trinken (warum auch immer), dann (körperl. oder psych.) Gewalt“:
Mann kann nicht ertragen, dass die Frau trinkt; Bestrafung / Erziehung /
Kontrolle der Frau, die trinkt - Kinder gegen die Mutter aufbringen
3. Muster „Beide trinken und wechselseitige Gewalt“
Doppelte und sich wechselseitig verstärkende Suchtproblematik,
möglicherweise auch wechselseitige Aggression
4. Muster „Gewalt und Sucht haben sich in der Biografie zusammen entwickelt“
Insbesondere frühe Erfahrungen von körperlicher, psychischer, auch sexueller
Gewalt als Kind in der Herkunftsfamilie, früher
Einstieg in alkoholaffine Szenen, Selbstentwertung

Differenzierungen bei den Lösungen

1. Muster „Erst Gewalt, dann Trinken“: Trinken, um Gewalt zu bewältigen
Wäre die Trennung aus der Beziehung dann zuerst anzugehen und der Alkoholkonsum ist dann nicht mehr „notwendig“?
2. Muster „Erst trinken (warum auch immer), dann (körperl. oder psych.) Gewalt“:
Wäre der Alkoholabhängigkeit dann zuerst anzugehen und die Gewalt würde sich erübrigen?
3. Muster „Beide trinken und wechselseitige Gewalt“
Müssten dann beide aufhören zu trinken und/oder zu schlagen?
4. Muster „Gewalt und Sucht haben sich in der Biografie zusammen entwickelt“
Müsste man hier noch ganz woanders und viel tiefer ansetzen?

Leider lässt sich das analytisch klare Modell in der Praxis so nicht umsetzen: Die Grenzen zwischen den Mustern verschwimmen.

Anmerkungen

Zusammenhang mit psychischen Problemen

- Depressionen und Alkohol
- Angststörungen
- Alkohol verbindet und trennt zugleich von der Welt

Besondere Bedeutung der Kinder (insbesondere bei Bestrafung der trinkenden Mutter)

Bedeutung der Hilfesuche und die Barrieren der Hilfesuche

Zwischenfazit

Sich verstricken in/sich lösen aus Sucht und aus Gewaltbeziehungen sind beides als Prozesse zu betrachten – sie überlagern sich bei einer Dualproblematik

- mit einer Dynamik einer zunehmenden Unlösbarkeit bzw. Substanzabhängigkeit
- mit einem langsamen Prozess der zunehmenden Trennung bzw. Vorstufen des letzten Schritts zur Abstinenz

Jeweils für sich genommen gibt es Beschreibungen dieser Prozesse für Alkoholabhängigkeit und für das Bleiben in Gewaltbeziehungen – diese Prozesse überlagern sich und sind zusammen zu denken.

Wo anzusetzen ist, muss jeweils im Einzelfall entschieden werden.

Der gemeinsame Kern: Stigmatisierungen

Doppeltes Stigma: Trinken + Gewalt (+ möglicherweise weitere Stigmata wie Doppeldiagnosen)

- Verbergen des Stigma: Die Fassade aufrecht erhalten, Konsum verheimlichen oder umdeklarieren ebenso wie Gewalt verheimlichen
- Das Stigma der trinkenden Mutter als Rabenmutter, große Angst vor z.B. Sorgerechtsverlust; das Stigma kann von dem Mann geschürt und die Kinder gegen die Mutter aufgebracht werden
- Übernahme des Stigma: Selbstentwertung, Gewalt erscheint als verdient, Hilfe wird nicht erwartet

Der gemeinsame Kern: Defizite im Hilfesystem

- Kein Platzverweis, wenn das Opfer betrunken ist
- Keine Aufnahme (oder nur unter bestimmten Bedingungen im Frauenhaus)
- Keine Thematisierung von Gewalt im Versorgungsbereich
Sucht, kein Platz für Sucht im Versorgungsbereich Gewalt

Teil 3 Blick zurück nach vorn – ein Dialog Irmgard Vogt – Cornelia Helfferich

- Dualproblematik in der Prävention
- Stand: Dualproblematik und Kooperationen
- Gewalt, Sucht und Geschlecht in Prävention und Intervention
- Die notwendige Reflexion unserer Bilder und Haltungen